

Sylvester/Neujahr 2020-2021

Liebe Schwestern und Brüder,

schon 21 Jahre laden wir in der Sylvesternacht zur Anbetung ein, aber heute Nacht war alles anders, als sich eine kleine Gruppe von Gläubigen vor Mitternacht in Sankt Sebastian versammelte, um den Jahreswechsel in Stille und im Gebet, gestärkt mit dem Segen Gottes, zu erleben. Gewöhnlicher Weise geht dann um kurz vor Mitternacht ein Knallen, Böllern und Zischen los, und am nächtlichen Himmel entfaltet sich im Feuerwerk ein imposantes Lichtspektakel, dass dann durch die Kirchenfenster hindurchleuchtet. Aber in dieser Nacht nichts von alledem. Einige Hunde werden wohl eine ruhigere Nacht erlebt haben und dankbar sein. Große und Kleine werden aber traurig sein, dass auch dieser Spaß – leider notwendigerweise, wie ich meine - ausgefallen ist. Da Not erfinderisch macht, hatten manche ja schon Alternativen entdeckt: Kuhglocken läuten oder mit Kochlöffeln auf Töpfe schlagen. Vielleicht haben sie ja derartige Geräusche gehört. Natürlich hat so mancher viel Geld gespart. Vielleicht könnte man es dafür spenden, dass Menschen in Not, inmitten ihrer Dunkelheit, ein bleibendes Licht auf geht, und ihnen nachhaltig geholfen werden kann. Caritative Einrichtungen oder die Sternsingeraktion würden sich darüber freuen.

Wie gerne hätten viele gerade am Ende dieses, von so manchen als Schreckensjahr titulierten Jahres, mit ganz viel Krach die bösen Geister vertrieben, die uns seit März in Angst und Schrecken versetzt haben. So blieb allein das Glockenläuten, der Lichterglanz an den Tannenbäumen und der Stern von Bethlehem, der – so ganz solo – in dieser Nacht darum vielleicht ganz besonders leuchten und auf sich aufmerksam machen konnte. Geleuchtet, uns angestrahlt hat dafür ER, bescheiden und doch so wirkmächtig in der Gestalt des Brotes, aus der Monstranz heraus. Dieser strahlende Stern, der am Ende Jesus selber ist, ist zutiefst umweltfreundlich, hat eine nachhaltige Wirkung. Er verpufft nicht nach Sekunden, sondern er bleibt. Zudem kostet er nichts, sondern ist gratis. Was er braucht, ist nur ein offenes und sehnsuchtsvolles Herz, dass inmitten aller Dunkelheiten des Lebens Ausschau hält nach einem Funken Hoffnung, der Kraft und Orientierung schenkt.

Ein Jahr ging in dieser Nacht zu Ende, das so manche Erwartungen und Wünsche, die wir Ende 2019 hegten, durch die Corona Pandemie massiv durchkreuzt hat. Natürlich habe ich die Hoffnung, dass es in ihrem Leben auch trotz Corona Momente und Erfahrungen in 2020 gegeben hat, die sie sich so gewünscht haben und somit in Erfüllung gingen. Dann dürfen sie sich glücklich und dankbar

schätzen, und es ist ihnen so wie den Hirten im Evangelium ergangen, deren Aufbruch zum Stall sich scheinbar wirklich gelohnt hat, denn alles war so gewesen, wie sie es erwartet hatten und von den Engeln verkündet worden war. Solche positiven Erlebnisse lassen uns dann gerne noch einmal im alten Jahr verweilen, und wir denken: *Ach könnte es doch auch im Neuen Jahr so bleiben!* Aber so individuell und unterschiedlich dieses Jahr 2020 auch von jedem einzelnen erlebt worden ist, so sind sich doch Millionen Menschen auf der Welt darin einig, dass dieses Coronajahr ein unerwartet Schweres war und über den Jahreswechsel bleibt. Über weite Strecken, in vielen Bereichen haben nicht *wir* gelebt, sondern hat das Virus uns gelebt und im Griff gehabt – Herz und Gedanken gefangen genommen bis heute. Wie viele wichtigen Themen, wie das Schicksal der Flüchtlinge auf Lesbos oder in Bosnien, hat Corona mehr oder weniger in den Schatten verbannt. Es war ein Jahr, dass die meisten wohl gerne schnell hinter sich lassen wollen, dem die Mehrzahl der Menschen nicht sonderlich nachtrauern werden. Vielmehr drängt uns die Hoffnung, beherzt nach vorne zu schauen, und viele hegen die Zuversicht, dass dieses Neue Jahr eigentlich nur besser werden kann.

Aber tun wir 2020 so kurz nach dem Übergang nicht allzu schnell ab als erledigt? In bleibender Erinnerung bleibt die Trauer der vielen, die durch Corona einen lieben Menschen verloren haben, der ihnen im neuen Jahr fehlen wird. In Erinnerung bleibt der selbstlose Einsatz von Ärzten und Pflegepersonal, die sich Tag und Nacht um die Kranken bis an die Grenze der eigenen Belastbarkeit kümmern. Und auch alle die, die seit Monaten um ihre wirtschaftliche Existenz bangen und kämpfen, sollten wir in dieser Stunde mit ins Gebet nehmen. Natürlich musste ganz vieles in diesem Jahr abgesagt werden, was uns ansonsten viel Freude bereitet hat. Leibhaftige Zeichen der Nähe und Verbundenheit, eine Umarmung oder ein Handschlag blieben uns verwehrt. Gerade so manche, die zur Risikogruppe gehören, haben sich allein und einsam gefühlt. Aber zugleich gab es auch so viele kreative Ideen und solidarische Initiativen, die es möglich gemacht haben, auch in Zeiten von Abstandsregeln und Kontaktverboten Nähe und Verbundenheit auszudrücken: so mancher hat öfters per Skype das Telefon genutzt, andere haben wieder angefangen, Briefe zu schreiben oder mit einem Blumengruß überrascht; in den Gärten der Altenheime gesungen, musiziert oder gezaubert. Als Pastor bin ich dankbar, dass durch das Engagement so vieler die gestreamt, online - Gottesdienste organisiert, beim Begrüßungsdienst geholfen oder die die Kirche den Hygienevorschriften entsprechend präpariert haben, es möglich war, in diesen unsicheren Zeiten Verbundenheit im Glauben zu erleben.

Inmitten von all dem, was unmöglich war, ist vieles andere Gute möglich geworden.

Weil eben in diesem Jahr neben viel Schwerem, was uns belastet hat, auch viel Gutes zu finden ist, meine ich, tun wir gut daran, genau das in dieser Stunde nicht zu übersehen. Corona hat uns in vielerlei Hinsicht die Augen geöffnet für das, was in unserem Leben systemrelevant, lebensrelevant, wesentlich und wichtig ist, nämlich mit und füreinander da zu sein und einander mit leibhaftigen Zeichen der Liebe und Nähe zu beglücken. Dieses Jahr war nicht nur ganz anders, es hat uns auch alle verändert. Ich hoffe nicht nur kurzfristig, sondern dass es langfristig unsere Sicht auf das Leben, unsere Perspektive verändert hat. Die Pandemie hat uns aus so manchen Tagträumen und Allmachtsphantasien aufgeweckt, die die Illusion nähern wollten, der Mensch des 21. Jahrhunderts hätte alles im Griff. Haben wir nicht durch diese uns auferlegte Selbstreflexion alle darüber gestaunt, wie zerbrechlich, verletzlich und ohnmächtig auch unser Leben ist und bleibt? In aller Unsicherheit und Planlosigkeit hat Corona für den ein oder anderen auch die Frage nach unseren Werten und nach Gott neu aufgeworfen, und die Suche nach dem, was uns in aller Wechselhaftigkeit hält und trägt. In so manchen persönlichen Gesprächen habe ich in den vergangenen Monaten die Kraft des Glaubens ins Spiel gebracht. Ich glaube, hier sind wir als Kirche aufgerufen, uns mehr als bisher in den gesellschaftlichen Diskurs inmitten aller Suchenden und Fragenden einzubringen. Nur – und das ist auch eine bittere Erfahrung diesen Jahres – sind wir momentan so mit uns selbst beschäftigt, dass wir dazu gar nicht kommen.

Mir bleibt zu hoffen, dass der März endlich Licht ins Dunkel des Missbrauchsskandals bringen und notwendige Transparenz schaffen wird. Zugleich habe ich den Wunsch und die Hoffnung, dass die verschiedenen Strömungen auf dem pastoralen Zukunftsweg, wie auch dem synodalen Weg, zusammen unterwegs bleiben, offen füreinander sind in Achtung und Respekt für unterschiedliche Auffassungen, im Gespräch miteinander bleiben, und eine glaubwürdige Form der Partizipation für alle gefunden wird. Um die Einheit der Kirche zu wahren, wird es nicht anders gehen, als Gutes und Bewährtes, Herzstücke des Glaubens, zu bewahren, und zugleich im Vertrauen auf Gott so frei zu sein, Neues und Ungewohntes zu wagen. So schauen wir in dieser Stunde bewegt zurück und auch vorwärts ins neue Jahr. Der, wenn auch irgendwie schleppende Beginn der Impfungen darf uns begründete Hoffnung machen. Wir wollen ebenso hoffen, dass der Lockdown seine Früchte tragen wird.

Aber unsere Hoffnung als Christen gründet noch tiefer; nämlich im Versprechen Gottes, auch im neuen Jahr 2021 an unserer Seite zu stehen, mit uns durch die Höhen und Tiefen dieses Jahres zu gehen. Und bekanntlich ist mit einem Freund an der Seite kein Weg zu steil und kein Weg zu lang. Gott rät uns in dieser Stunde, dass wir uns in im neuen Jahr in unserem Denken und Tun an seinem Heilsplan orientieren, den er der Welt in diesem Kind offenbart hat: *Fühle dich geliebt und liebe*. Eine Kultur der Liebe hätte so gute Chancen, es mit einer Kultur der Angst aufnehmen zu können. Also: sind wir so frei, das alte Jahr getrost loszulassen. Sind wir bereit, uns auf das Neue Jahr einzulassen, mit allem was es uns bringen wird. Wir können es wagen, weil uns in dieser Stunde der aronitische Segen einlädt, uns vertrauensvoll auf Gott und sein Weggeleit zu verlassen – wie es Maria vorbildlich als Mutter aller Glaubenden getan hat - Tag für Tag und ganz besonders auch in den Nächten!

In diesem Sinne Ihnen allen ein Gesegnetes Neues Jahr!

Bernd Kemmerling, Pfr.

Der Mensch lebt und bestehet, nur eine kurze Zeit.

Und alle Welt vergehet mit ihrer Herrlichkeit.

Es ist nur einer ewig und an allen Enden –

und wir in seinen Händen.

M. Claudius

